

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2009)
Heft: 51

Artikel: 75 Jahre Pfadi Lachen
Autor: Heuberger, Christoph / Risi, Franz-Xaver / Schnellmann, Katrin
Kapitel: Schlaglichter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pfadfinderlaufbahn

Mädchen-Pfadi

Auslandlager

Rover-Rotte Daedalus

Stufe Obermarch

Pfadi-Alltag

Cuntrast 94

Contura 08

Pfadihuus

3. Stufe

PFF'04

Pfadi-Theater

viele Pfade

SCHLAGLICHTER



Eine ganz normale Pfadfinderlaufbahn

Blutüberströmt stehe ich im Wald, es ist dunkel, und rings um mich herum stehen schaurige Gestalten. Fackeln brennen, und das flackernde Licht wirft unheimliche Schatten. Ich bin allein! Umstellt! Ohne Ausweg!

Verschwitz erwache ich in meinem Schlafsack und betrachte meinen Zeigfinger. Tatsächlich, das winzige Einstichloch der Nadel ist immer noch zu sehen! Also doch kein Traum – nein, das Aufnahme-ritual zum Wölfling im Wald war echt! Die Urkunde mit meinem Blutstropfen auch.

Ich war sieben Jahre alt und erst kürzlich der Pfadi-Abteilung Lachen beigetreten. Zuerst natürlich als Wolf mit einer schicken, dunkelblauen Uniform und sonnengelben Krawatte. Wie es dazu kam? Ganz einfach: Mein Vater oder «Moshée», wie er in unseren Kreisen genannt wird, nahm mich an eine Übung mit – und prompt gefiel es mir. Ich wollte unbedingt auch in die Pfadi und dort meinen Weg gehen.

Die Zeit als «Wolf» war lustig und verspielt. Viele Freunde aus der Primarschule waren ebenfalls dabei, und so verging die Zeit wie im Fluge. Übungen, Herbstlager, UHA's, Jubiläumsfeier und schon bald stand der Übertritt in die Pfadi an. Das Highlight schlechthin für jeden Wolf – endlich zu den Grossen zu gehören, ein «echter Pfadi» zu werden! Auf dem Landsgemeinde-Platz in Lachen fand dann die Übertrittsübung statt. Da mussten wir durch einen stinkenden, dunklen Schlauch kriechen, der aus Militärblachen gefertigt worden war, «grusiges Zeug» trinken, klettern, und zum Schluss wurde ich von den Pfadis hoch hinauf geschleudert – und sicher wieder aufgefangen. Tja, und ab dann war ich ein Pfadfinder: neue Uniform, beige, und neue Krawatte, rot-schwarz. Alle neuen Pfadfinder wurden in Fähnli eingeteilt: Schwan, Specht, Kiebitz usw., mich verschlug es zu den Schwänen. Der Venner begrüsst

mich freundlich, und so fühlte ich mich gleich wohl und aufgenommen.

Die Zeit in der Pfadi war noch besser als die Wölflingzeit! Einmal in der Woche trafen wir uns zum Höck und lernten Kompasskunde, Kartenlesen, Erste Hilfe und viel Wissenswertes über die Natur. Manchmal gab's auch einen «Fresshöck», an dem wir nur schlemmten. Einmal im Monat fand die Samstagübung statt, bei der wir das Gelernte anwenden konnten, in Form von einem Postenlauf, Seilbrückenbauen oder Erste-Hilfe-Übungen. Besonders das Morsen faszinierte mich dabei. Schnell konnte ich das Alphabet auswendig und schickte Botschaften hin und her.



Mein erstes Sommerlager führte mich nach Samnaun, ganz im Osten der Schweiz. Läck, hatte ich Heimweh! Natürlich nicht nur ich, es ging einigen so. Doch man lernte, damit umzugehen, und ehe man sich versah, war man Venner und führte während eines Sommerlagers ein Fähnli durch die zwei Lagerwochen.

Fast vergessen – die Taufe! Immer im Pfingstlager werden die neueren Pfadis getauft und bekommen ihren unverwechselbaren und charakteristischen Namen. Mein Name: Nobody! Ein Niemand, Nessuno. Passend? Wie auch immer. Mir gefällt der Name heute noch.

Nach vielen Höcks, Übungen und Sommerlagern wurde ich Hilfsstammführer. Puh, die steile Karriere ging also noch weiter! Dann wurde ich Stammführer – und sogar mit 18 Jahren war ich immer noch dabei und erfreute mich an den vielen Freunden und lustigen Zeiten.

Ein weiteres Highlight in meiner Pfadfinderlaufbahn war sicher die Reise nach Amerika: Zehn Pfadis und zwei Leiter durften in ein internationales Sommerlager nach Connecticut reisen. Wer dabei sein durfte, wurde per Los entschieden – und, wow, war ich glücklich, als ich das Los gezogen hatte mit der Aufschrift «USA»! So packten wir unsere Koffer und verreisten für vier Wochen in die Vereinigten Staaten. Zuerst wurde ich bei meiner Gastfamilie untergebracht, alleine, ohne Englischkenntnisse und an einem fremden Ort. Ich wurde toll von meiner Familie aufgenommen. Die Sprache als mögliches Hindernis stellte sich als unkomplizierter heraus als befürchtet. Gemeinsam mit meinen Gastbrüdern verbrachte ich zwei lustige und internationale Wochen im Pfadilager, mit Franzosen, Mexikanern, Deutschen, Russen, Japanern. Aus jeder Ecke der Welt kamen sie angereist. Nach einer Rundreise ging's wieder zurück in die Schweiz.

Die Abteilung wurde unterdessen immer grösser, und auch das Einzugsgebiet erweiterten wir. So kamen einige

Sommerlager mit Spatz

Die verschiedenen Hikes in den Sommerlagern mit dem Fähnli Spatz, bei denen wir jeweils an den unmöglichsten Orten übernachtet haben? All die abenteuerlichen Routen, die wir beim Fähnlilauf gewählt haben, sei es, weil wir so schneller waren oder uns schlichtweg verlaufen hatten? Die zahlreichen Abende an den Lagerfeuern? Schwatzen im Zelt nach der Nachtruhe? Die glücklichen Gesichter der frisch getauften Pfadis im Feuerschein? Es gäbe unglaublich viele schöne, lustige, abenteuerliche oder gefährliche Erlebnisse zu erzählen. Aber als das Schönste von allem sehe ich meine Pfadizeit als Ganzes. Teil einer weltumspannenden Jugendorganisation zu sein, in der eigenen Pfadi vom Wolf bis zum Leiter einiges erlebt zu haben und vor allem immer wieder von neuem den Pfadigeist zu spüren, der uns alle miteinander verbindet, all das macht die Pfadi und meine Pfadizeit für mich persönlich einzigartig und unvergesslich!



Patricia Walker / Libelle

Pfadis aus Buttikon oder Reichenburg jeweils zu uns nach Lachen. Deren weiter Anreiseweg und die grösser werdende Mitgliederzahl veranlasste Scheurä, Nupsi, Rokka, 2CV und mich, einen neuen Stamm in Buttikon zu gründen. Aller Anfang ist ja bekanntlich schwer, und so taten wir uns denn auch nicht leicht, einen passenden Namen



zu finden. Der Abstecher nach Amerika aber gab uns den nötigen Kick, und so benannten wir den neuen Stamm SCOBMALA, was so viel heisst wie SCouts (Pfadfinder) OBERMARCH LACHEN. Bald schon hatten wir auch zwei Fähnli und waren auf einem guten Weg, weitere Pfadis zu finden.

So langsam wurde mir dann aber die Arbeit zu viel. Mittlerweile war ich auch am Arbeiten und konnte mich nicht mehr richtig um meine Tätigkeit in der Pfadi-Abteilung kümmern. Tja, welche Möglichkeiten gab es, dem Verein trotzdem erhalten zu bleiben? Da ich die kaufmännische Ausbildung absolvierte, wurde ich Kassarevisor und stand weiterhin für spezielle Ämtli der Pfadi zur Verfügung. So organisierte ich einige Unterhaltungsabende, ein Pfadi Folk Fest, Übungen und leitete auch mal einen Tipp-Kurs. Irgendwann übernahm ich dann die Kasse selber und ver-

waltete nunmehr das Vermögen der Abteilung. Organisatorisch gesehen war ich jetzt ein Rover. Das heisst: Mein Weg war nach der Wolfs- und Pfadistufe (Pioniere gab's noch nicht) bei den Rovern beendet. Gemeinsam mit meinen Rottenfreunden (Rover schliessen sich in so genannten «Rotten» zusammen) blieb ich bis heute mit der Pfadi verbunden. Mittlerweile bin ich über 30 Jahre alt und immer noch aktiv dabei.

Einmal Pfadi, immer Pfadi. Es ist wie eine Lebenseinstellung, die man immer behält. Die Art und Weise, mit anderen Mitmenschen umzugehen, gemeinsam für etwas einzustehen, Freude und Spass zu haben und viele Abenteuer zu erleben, das macht einen Pfadfinder aus – ein ganzes Leben lang!

*Adrian Schmidhäusler / Nobody
seit 25 Jahren Mitglied Pfadi Lachen*

Mädchen in der Pfadi Lachen

Wer schuld ist, weiss ich nicht. Ist es Turi? Sind es meine Eltern? Oder doch meine jetzigen Rottenkollegen? Das kann ich nicht genau beurteilen. Auf jeden Fall bin ich in der Pfadi gelandet. Meine Eltern haben sich dort kennen gelernt, und als ich zur Welt kam, haben sie mich einfach mitgeschleppt. So erlebte ich als kleines Mädchen Pfadi-Wanderungen, Feste und andere Anlässe. Richtig in der Pfadi mitmachen durfte ich noch nicht, da die Abteilung Lachen keine Mädchen aufnahm.

1986 wurde die Mädchenpfadi gegründet. Da war ich in einem Alter, in dem man Pfadi doof findet, und nach drei Jahren Blauring wollte ich nicht noch Pfadierfahrten sammeln. Doch es kam anders: Anfang Sommer 1989 fragte mich Turi an, ob ich Lust hätte, als Leiterin ins Pfadi-Sommerlager nach Schramberg mitzugehen. Und ich sagte zu und nahm am Lager teil – ohne Vorbereitungsarbeiten und ohne die restlichen Leiter gross zu kennen. Ich weiss

nicht, was mich damals zu diesem Entschluss gebracht hat. Rückblickend hätte ich mit ein bisschen Nachdenken wohl nie den Mut dazu aufgebracht. Aber ich war im Lager, und es gefiel mir. Frauen waren als Leiterinnen noch nicht etabliert, und so musste ich mir den Respekt und die Anerkennung der Mitleiter erst erarbeiten, schlossen diese doch eine Wette ab, wie lange ich wohl durchhalten würde. Dies weckte den Kampfgeist in mir, und ich beschloss, dass sie mich nicht so schnell wieder loswerden sollten.

In den Anfängen meiner Pfadizeit wurde viel Wert auf Technik gelegt, und so lernte ich die verschiedenen Knoten kennen, erste Hilfe zu leisten, ich kann mit Karte und Kompass umgehen und kenne ein paar Sternbilder. Dies hat mir viel gebracht, nicht nur in der Pfadi. In der Zeit, in der ich aktiv dabei war, änderte sich der Schwerpunkt der Pfadiarbeit. Ob dies am Zeitgeist lag oder an der Aufnahme





Bild unten:
Erstmals nimmt 1987 mit dem Stamm Andromeda
eine Mädchengruppe am Sommerlager teil.



der Mädchen, kann ich nicht beurteilen. Es kam jedoch viel mehr Fantasie ins Spiel, die Pfaditechnik wurde in lustige und interessante Themen verpackt. Ich erinnere mich gut an das Lager mit dem Motto «StarTrek», an die Landung auf dem Mars und «wir waschen weisser»... Viele Küchen-Erinnerungen begleiten mich (mein Curry und «Luzifer-Chili» ist wahrscheinlich auch in den Erinnerungen der anderen präsent geblieben).

Unterdessen ist es eine Selbstverständlichkeit, Mädchen in der Pfadi zu haben. Fragt man aktive Pfadis und jüngere Leiterinnen, ist für sie klar, dass Mädchen einfach dazu gehören. Ohne Mädchen geht es nicht. Sie finden das Lagerleben toll und schätzen es, in einer Gruppe Erlebnisse in der freien Natur zu haben. Ebenfalls positiv beurteilen sie eine gemischte Abteilung: Eine Pfadi nur mit Mädchen oder nur mit Knaben können sie sich heute nicht mehr vorstellen.

Rover, die die Anfangszeit noch miterlebt haben, beurteilen den Wandel, den die Pfadi Lachen durch die Aufnahme der Mädchen gemacht hat, wie folgt: «Die Pfadi Lachen ist durch die Aufnahme der Mädchen kultivierter, vielleicht dafür aber auch weniger lustig geworden.» Ein hartes Urteil, verfügen wir Frauen in der Pfadi doch über eine gute Portion Humor! Ich kann mir aber durchaus vorstellen, dass die Zeit «davor» in einigen Köpfen noch verklärt herumschwirrt und die «Kultivierung» ebenfalls eine Frage der Zeit war. Fragt man weiter nach, fallen die Begriffe «Streichelzoo» und «NewGames». Mit der Aufnahme der Mädchen starteten die Spiele ohne Gewinner und Verlierer, und die Pfadi verlor etwas von ihren rauen Sitten. Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – hat die Pfadi mit der Aufnahme der Mädchen meiner Meinung nach einiges gewonnen.

Auch ich habe gewonnen. Ich habe in meiner Zeit bei der Pfadi gelernt, für etwas einzustehen und hinter etwas zu stehen, ich lernte mich durchzusetzen, mein Musik-

Schreckhafter als die Kinder

In meinem ersten Lager als Wolfsleiterin planten wir eine Nachtaktion ein, bei der die Kinder einen Weg anhand der ausgelegten Kerzen entlanggehen sollten. Als wir Leiter daran waren, die Kerzen auszulegen und anzuzünden, sprang vor mir plötzlich ein riesiges Ding aus dem Gebüsch, so dass ich vor Schreck laut aufschrie. Natürlich war es kein Tier, sondern einer der Mitleiter, der sich köstlich amüsierte. Als später die Kinder den Weg unter die Füße nahmen, versuchte derselbe Leiter wieder, einige der Kinder zu erschrecken. Leider vergeblich. Die Kinder vermuteten alle, dass es dieser Leiter war. Nach dieser Nachtaktion musste ich mir noch einige Male anhören, dass ich schreckhafter als die Kinder sei...



Judith Ruoss / Ultra

geschmack bewegte sich in Richtung Hardrock, mein Organisationstalent wurde gefördert, ich kann unterdessen kochen (danke fürs Üben lassen) und ich habe Kollegen fürs Leben gefunden. Dafür bin ich der Pfadi dankbar und wünsche ihr auf ihrem weiteren Weg alles Gute und viele motivierte Leute, die sich in ihrem Dienst einsetzen und so vielleicht auch wie ich etwas von ihr zurück erhalten. Happy Birthday und danke für alles!

Susanne Schwiter / Kiwi



Ausland-Sommerlager in Amerika – wie es begann

Üblicherweise verbringen die Pfader aus der Pfadi-Abteilung Lachen ihre Sommerlager mit den Zelten in der Schweiz, an mehr oder weniger bekannten Orten, auf mehr oder weniger bekannten Lagerplätzen. Aber es gibt auch die Möglichkeit, an internationalen Lagern, sogenannten Jamborees, teilzunehmen.

Im Herbst 1975 erreichte uns in der Abteilung Lachen ein Brief aus Hamden, Connecticut/USA. In dieser Stadt wohnte Dagobert Pfeiffer, ein ehemaliger Lachner Rover, der im Jahr 1948 nach Amerika ausgewandert war. Er hatte während all den Jahren immer wieder Kontakte in der alten Heimat gepflegt und war auch alle paar Jahre einmal in Lachen zu Besuch. Im Brief kündigte Dagi unserer Abteilung an, dass wir eine offizielle Einladung vom Quinipac Council durch den amerikanischen Pfadfinderbund bekommen würden, am internationalen Pfadfinderlager aus Anlass des 200-jährigen Bestehens der Vereinigten Staaten 1976 teilzunehmen. Das Lager sollte im Juli 1976 stattfinden, und die Einladungen gingen an 22 Länder in allen Teilen der Welt. Aus Lachen wurde ein Fähnli mit 5 bis 8 Pfadern und einem Leiter eingeladen. Der Aufenthalt sollte vier Wochen dauern und war kostenlos, lediglich die Reise nach den USA und zurück musste durch die Pfader oder durch die Abteilung finanziert werden. Im November 1975 traf dann das detaillierte Lagerrundschreiben bei uns ein.

Damit konnten die Vorbereitungen und das Auswahlverfahren für die Reiseteilnehmer beginnen. Erstes Kriterium war das Mindestalter von 14 Jahren und das Höchstalter von 19 Jahren. Der Leiter durfte älter als 21 Jahre sein.

Eine Gruppe von 8 Rovern und Führern teilte sich die Chargen für die Vorbereitungen auf. Zu diesen Vorbereitungen gehörten ein Englisch-Kurs von 23 Lektionen, ein Foto-Kurs und verschiedene pfaderische Anlässe und Tests.

Massgebend waren auch die Tätigkeiten im Fähnli und Stamm der einzelnen Kandidaten in den Jahren 1975 und 1976. Es bewarben sich 15 Pfader um die 8 Plätze.

Am 30. Juni 1976 starteten die 8 Pfader und 2 Führer zur Reise ins Camp Sequassen. Die ersten 10 Tage verbrachten die Pfader in Gastfamilien in und um Hamden, trafen sich aber immer wieder zusammen mit den Gastfamilien zu einem Barbecue oder zu einer Besichtigung. Vom 11. bis 17. Juli fand das eigentliche Camporee im Camp Sequassen statt. Hier trafen sich die Pfader aus 22 Ländern zum Spiel, Tauschen von Abzeichen, Baden, zu gegenseitigen Einladungen mit typischem Essen, Lagerfeuern und Gesprächen. Grosser Höhepunkt war der Besuch von Fussballstar Pél  im Lager.

Besonders staunten die Pfader aus Lachen über die grossen Sicherheitsvorkehrungen und die genauen Verhaltensvorschriften.

Vom 18. bis 25. Juli konnten die Pfader auf einer Rundreise durch New England verschiedene historische Stätten besichtigen und so auch etliche amerikanische Gemeinden und deren Einwohner kennenlernen. Am 26. Juli stiegen die Pfader in New York wieder ins Flugzeug zur Rückreise in die Schweiz.

Zweites USA-Lager

Bereits 6 Jahre später, im Jahr 1982, wurde wiederum ein Fähnli aus Lachen zu einem internationalen Lager ins Camp Sequassen eingeladen. Für dieses Lager waren die Bewerbungen etwas weniger, und so konnte auch das Auswahlverfahren etwas kürzer gehalten werden. Die drei Wochen der Reise waren erneut in eine Woche bei Gastfamilien, eine Lagerwoche und eine Rundreiseweche unterteilt. Die 7 Teilnehmer brachten wiederum viele Eindrücke und

Nachtwache auf Finnisch (Sommer 2002)

Jedes Fähnli und wir (wir wurden bei den meisten Aktivitäten als etwas zwischen Teilnehmern und Leitern behandelt) hatten für eine Nacht die Aufgabe, die Fahne des Unterlagers zu bewachen. Wie wir es bei uns kennen, ist es auch in Finnland üblich, dass sich die Unterlager gegenseitig die Fahnen stehlen und als Trophäen am eigenen Fahnenmast aufhängen.

Wir machten uns also in 2 Gruppen (Komet und Medicus sowie Libelle, Zwieback und Kleo) abwechselungsweise für einige Stunden daran, die Fahne und die Ehre unseres Unterlagers Muikku zu bewachen.

Dieser finnische Sommer war sehr warm (tagsüber rund 25 °C ist für die Finnen schon sehr heiss), und somit konnten wir uns auf eine angenehme, laue Nacht einstellen. Wir machten es uns also auf der kleinen Aussichtsplattform bequem, immer schön die Fahne im Blickfeld. Als es so gegen 22 Uhr nicht wirklich extrem dunkel wurde, und man um 24 Uhr immer noch

ohne Probleme alles in der näheren Umgebung ohne zusätzliches Licht erkennen konnte, wurde uns bewusst, was eine skandinavische Nacht ist: die ganze Nacht eine angenehme Dämmerstimmung, Sterne am halbhellen Himmel, aber trotzdem alles friedlich und ruhig wie in der tiefen Nacht. Diese für uns spezielle Stimmung verwirrte uns anfangs ein wenig, doch wir genossen es auch, dass wir um 2.31 Uhr keine Taschenlampe brauchten oder dass es sich, dank den lauen Temperaturen, auch um 4.18 Uhr noch immer wie ein warmer Sommerabend in der Schweiz anfühlte. Diese angenehmen Sommer Nächte werde ich, neben vielen anderen tollen Eindrücken, immer in Erinnerung behalten.

Und, ach ja, die Fahne wurde in dieser Nacht nicht gestohlen.



Alexa Stähli / Kleopatra

Erinnerungen an das Lager mit nach Hause. Besonders eindrücklich war der dreitägige Besuch in Washington mit Besichtigungen im Weissen Haus (Mr. President war nicht dort), Rundgang im FBI-Gebäude, Besuch einer Sitzung im Repräsentantenhaus, Bestaunen der Notenbank und deren Druckerei. Den Abschluss bildete die Besteigung der Freiheitsstatue in New York. Beim Abschied von den Gastfamilien sollen sogar einige Tränen geflossen sein.

Nach beiden Lagern berichtete uns Dagi Pfeiffer, wie gut sich die Lachner Pfader in den Gastfamilien eingefügt hatten, und beide Male konnte er von sportlichen Grosstaten

berichten, hatten die Lachner doch 1976 im Final des Fussballturniers Schottland klar geschlagen, und 1982 gelang den Lachnern wiederum ein Finalsieg, diesmal schlugen sie England 5:1.

Zur Person von Dagi Pfeiffer

Dagi Pfeiffer ist nicht nur ein sehr engagierter Pfaderführer geblieben, er ist in Connecticut auch als Mitarbeiter an einer Naturschutz-Organisation, die sich um den Schutz einer Region rund um den Berg «The Sleeping Giant» verdient gemacht hat, sehr aktiv beteiligt. In verschiedenen leitenden Chargen, während 8 Jahren als Präsident und



Schwimmen in den USA

So ein Auslands-lager ist immer wieder faszinierend. Schon als Pfadi durfte ich in die USA reisen, um an einem Lager teilzunehmen. Im Sommer 2000 reisten wir nach Amerika, mir wurde dabei eine Leiterfunktion übertragen.

Zum Thema Wasser gibt es in einem Lager in den USA immer wieder die schönsten Geschichten, so auch bei meinem letzten Aufenthalt in Michigan:

Zum Lagergelände in Michigan gehört ein kleiner See, nicht grösser als der Itlimoosweiher bei Wollerau. Für das Lager mussten wir Lachner natürlich auch den obligatorischen Schwimmtest bestehen, dies, obwohl alle von uns im Besitz des Jugendbrevets oder gar des Brevet 1 waren. Das Problem bei diesen Tests war allerdings, dass die Helfer an Land immer eine Rettungsstange vor die Schwimmer hielten, welche uns schnellen Lachnern aber immer im Weg war. Glücklicherweise haben wir dann den Schwimmtest bestanden und durften das Badeareal in unserer freien Zeit nutzen. Auch diejenigen, welche für die Schwimmaufsicht zuständig waren, durften ihr Amt jetzt ausführen.

Eine weitere Gruppe Pfadi stammte aus Neuseeland und hatte ihren Lagerplatz auf der gegenüberliegenden Seite des Badeareals. Was würden geübte Schwimmer nun machen? Klar, dort baden, wo das Lagergelände ist. Das war aber nicht erlaubt, und die Neuseeländer mussten fortan um den See herumlaufen, um zu baden. Interessant vor allem, dass sie sich Seepfadfinder nannten...

Wir Lachner sind aber auch sonst aufgefallen. Nupsi und ich konnten es nicht lassen, mit einem Ruderboot über den See zu schaukeln und dabei zu fischen. Bald war das Nachtessen an der Angel und das Ergebnis perfekt: Erstens hatten wir doch tatsächlich die Idee zu fischen. Zweitens hatten wir auch noch Erfolg damit. Und drittens trauten wir uns, mit einem richtigen Pfadmesser (in der Kampfhose versteckt) zu hantieren.

Also, wer je die Möglichkeit hat, ein Auslands-lager zu besuchen: Diese sind wirklich eine Bereicherung im Pfadialltag.



Sepp Rauchenstein / Fuchs

immer wieder als unermüdlicher Sammler von Dollars für den Landerwerb um den «Sleeping Giant», hat er sich grosse Anerkennung verdient.

Ein weiteres Hobby von Dagi ist das Musizieren und Komponieren. Als Komponist schuf er verschiedene Musicals, Lieder und auch Singspiele, die noch heute von Schulen

und anderen Organisationen gerne gespielt werden. Auch Musikstücke für Big-Bands, Militär-Bands und orchestrale Suiten für Streicher sowie einen «Wilhelm-Tell-Marsch» zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft gehören zu seinem umfangreichen musikalischen Schaffen.

Pius Heuberger / Choli



*Dagi Pfeiffer (Zweiter von rechts)
fühlt sich in Mitten der Lachner
Pfader sichtlich wohl.*



Aktivitäten der Roverrotte Dädalus

Traditionsgemäss führt die Rote Dädalus Sommeraktivitäten durch. Diese sind von verschiedener Natur: Rossferien mit der ganzen Familie, Wanderungen in den Bergen, Velofahrten durch Europa oder Städteflüge. Dafür eignen sich die Tage um den 15. August, da sie ein verlängertes Wochenende ermöglichen, oder die Sommerferien.

1987 weilte Dädalus vom 13. bis 16. August im Berner Oberland. Der nachstehende Bericht erschien in der Herbstausgabe des «Pfadfinders».

Zum ersten Mal führte die traditionelle Bergtour die Rote Dädalus ins Berner Oberland. Am Donnerstag versammelten sich um 13.15 Uhr eine 10-köpfige Schar im Garten des Restaurants Bahnhof. Flink die Sofortbildkamera zur Hand, schoss Knobel Sepp ein Photo der Wanderlustigen. Man weiss ja nie...

So bestiegen der Reiseleiter Moshée, Helen, Zwälä (Vize), Choli, Turi, Kauz, Jolanda, Susanne, Trudy und der Schreiber den Zug. Dass die Gruppe unter «Chemische Fabrik Sieben» reiste, sollte sich später als grosser Vorteil erweisen. Zwecks Vereinfachung gründeten wir eine AG, was bei der Abwicklung geschäftlicher Dinge vieles erleichterte. Somit musste nicht jeder so genau wissen, was er bestellt hatte...

Der vollklimatisierte Intercity brachte uns in rasantem Tempo nach Bern, wo wir umstiegen. Auf der Fahrt nach Kandersteg waren die Berner Alpen bereits zu sehen, womit wir einen leisen Vorgeschmack bekamen. Per Sesselbahn erreichten wir den Oeschinensee (1593 m), wo wir uns im gleichnamigen Hotel einquartierten. In guter Erinnerung bleiben uns die wenig grosszügig beladenen Teller beim Nachtessen. Das gilt besonders für die Forellenfilets mit Kräuterbutter an brauner Sauce. Gezwungenermassen bestellten wir noch Dessert. Dass wir froh sein mussten,

bis 22 Uhr etwas konsumieren zu dürfen, rundete den miesen Eindruck bezüglich Gastronomie ab. Dafür entschädigten uns herrliche Bootsfahrten auf dem See. Bereits war die Blüemlisalphütte – das Tagesziel des folgenden Tages – hoch über uns zu sehen.

Nach dem Morgenessen ging es gleich richtig los. Schliesslich waren 1244 Höhenmeter zurückzulegen, denn die Blüemlisalphütte steht auf 2837 Metern über Meer. Bei bedecktem Wetter war das Wandern ganz angenehm. Trotzdem hatte unser Vize, der eigentlich fürs «Vorausesein» bekannt ist, eine Krise, welche er dank gutem Zureden überstand (Nettomarschzeit 2 Std. 53 Min.). Oben bei der SAC-Hütte stürmte es heftig, was für uns unangenehm, für die Stromerzeugung per Windrad jedoch sehr von Vorteil war. Wir erfreuten uns an der famosen Rundschau: Blüemlisalp, Schilthorn (Piz Gloria), Niesen, Thun usw.

Der Nachmittag diente zur Erholung. Choli hatte noch nicht genug und begab sich in Richtung «Wilde Frau». Auf 3001 m Höhe soll er den Schlaf des Gerechten genossen haben. Das Nachtessen verpasste er nicht, was ein Fehler gewesen wäre: Suppe, Nüdeli, Geschnetzeltes, Tomaten- und Fruchtsalat, und zwar in üppiger Menge. Der Wirt vom «Oeschinensee» könnte noch etwas lernen. Der obligate Jass durfte nicht fehlen: Sidibarani. Höhepunkt war das Weisen von 4 Assen und 4 Königen im gleichen Spiel durch die beiden Partner Kauz und Peter. Eine Kostprobe aus Zwäläs Witzesammlung rundete den feinen Abend ab, und zwar bereits um 22.15 Uhr. Nach dreimaligem Wiederholen verstand auch Trudi die Pointen.

Bei bedecktem und windigem Wetter ging es tags darauf weiter, und zwar mit einem Abstieg auf 2460 m zum Hohdürli. Dort verliessen wir den offiziellen Wanderweg und gelangten am Gletscherabbruch der «Zahmen Frau» vorbei



Die Rotte Dädalus besucht
Porridge in Silvaplana.
Gipfelfoto auf dem
Piz Languard, 3262 m ü. M.
15. August 1997, 14.15 Uhr

Helen, Choli, Turi, Moshée,
Rolf, Peter, Medicus,
Surrli, Kauz, Ruedi, Softi
und Porridge (sitzend).



zum Gamchi-Gletscher (2260 m). Moshée verbrachte einen besonders harten Tag, musste er doch aus unerklärlichen Gründen entschieden zu oft ein gewisses Örtchen aufsuchen. Aber er hielt tapfer durch.)

Mit Steigeisen und Gamaschen versehen, nahmen wir die Traversierung des Gletschers unter die Füsse. Die Seilschaften waren gemischt, keine Ehepartner am gleichen Strick. Diese Wanderung war ein besonderes Erlebnis. Einige Spalten liessen Blicke frei in tiefste Abgründe. Am schlimmsten aber seien die verdeckten... Nach einer Stunde erreichten wir unter Zwäläs Führung sicher das hintere Ende des Gletschers. Der letzte Aufstieg zur Gspaltenhornhütte (2458 m) hatte es nochmals in sich. Dafür konnten wir eine zutrauliche Gemse beobachten, der das Bergauf und -ab wesentlich leichter fiel als uns (Nettomarschzeit 3 Std. 10 Min.).

Da sich im Verlauf des Nachmittages die Wolken verzogen hatten, zeigte sich die Bergwelt beim Einnachten von ihrer allerbesten Seite. Das Alpenglühn hätte das Herz von Porridge höher schlagen lassen. Auch in dieser Hütte liess das Nachtessen keine Wünsche offen: Kartoffelstock, Hackfleisch an Bratensauce, Randensalat und Rotwein. Abendprogramm: siehe oben. Um 22.30 Uhr bezogen wir als letzte das Nachtlager. Die frühe Bettruhe hatte ja auch ihr Gutes: Es brauchte sich nach dem Wanderwochenende niemand über ein erlittenes Schlafmanko zu beklagen.

Der Sonntag zeigte sich von seiner allerbesten Seite: Sonnenschein, stahlblauer Himmel, grossartige Fernsicht, angenehme Wärme – was will man mehr! Nach einer atemberaubenden Schräghang-Wanderung (immer auf die Bergseite sehen!!!) und einem zackigen Aufstieg erreichten wir die Sefinenfurka (2612 m). Vor uns erhob sich die majestätisch anmutende Alpenkette mit Eiger, Mönch und Jungfrau, ein unglaublich phantastischer Anblick. Auf die Besteigung des Schilthorns verzichteten wir, denn niemand hatte Lust, Turnschuhtouristen zu begegnen. Dafür gönnten wir uns auf der Alp Boganggen (2039 m) frische Milch

Mein erster Leiterkurs

Diese Erinnerung ist mir v.a. deshalb sehr präsent, weil sie eine der neusten ist. Der J&S-Leiterkurs stellt für mich den ersten, längeren und somit intensiveren Kontakt mit Pfadis aus anderen Kantonen dar. Wir verbrachten eine intensive Woche mit Theorieblöcken, praktischen Anwendungen des Gelernten und hatten jede Menge Spass. Es war total spannend, Ideen auszutauschen, Einblicke in andere Abteilungen zu erhalten und zu sehen, dass Pfadi und Pfadi bei Weitem nicht immer dasselbe sind.



Anina Dimberger / Capuns

und kühles Bier. Die anschliessende Höhenwanderung führte bei perfektem Ausblick in die Berner Oberländer Bergwelt nach Mürren, unserm Ziel (Netto 4 Std. 5 Min.).

Die Heimreise in den klimatisierten Wagen – zur Erinnerung: bestellt für Chemische Fabrik Siebnen – war standesgemäss. Das Begrüssungskomitee am Bahnhof Lachen freute sich, dass alle wieder wohlbehalten zu Hause eingetroffen waren.

An dieser Stelle sei Moshée, Helen und Zwälä für die ausgezeichnete Organisation dieser Wandertage herzlich gedankt.

Peter Schuler / Schüle



Wolfsstufe und Pfadi «obere March»

Meterhohe Türme aus Holz, Samichlaus mit Fackelbegleitung, feiner Apéro am Magnusfest, Fackelherstellung am Weihnachtsmarkt, fliegende Pfadi beim Hexenstein, zahlreiche Feuerchen auf dem Schiessplatz, Zelte und Seilbrücken, Waldweihnachten, ja sogar ein Indianer in der Kirche zum Bestaunen. Anblicke, an die sich die Einwohner von Buttikon, Reichenburg und Schübelbach längst gewöhnt haben.

Schon in den 1990er Jahren erstreckte sich das Einzugsgebiet der Pfadi Lachen über die ganze March. Immer mehr Pfadi nahmen den Weg nach Lachen auf sich, um da die Übungen zu besuchen. Der Gedanke, eine Pfadi-Gruppe in der Obermarch zu gründen, kam auf. Als dann 1994 etliche Kinder der Pfadi Reichenburg nach Lachen wechselten, wurde das Thema richtig aktuell. Verantwortliche der Pfadi Lachen, des Kantonalverbandes, sowie jugendliche Reichenburger und ihre Eltern trafen sich zu einer Sitzung im Restaurant Traube in Buttikon. Beschlossen wurde vorerst die Gründung einer Wolfsmeute Obermarch.

Am 5. November 1994 fand rund um den Kirchplatz Buttikon eine erfolgreiche Werbeübung statt. Nun trafen sich die Obermärchler Wölfe unter der Leitung von 2CV alle zwei bis drei Wochen am Samstagnachmittag. Bei sehr schlechtem Wetter standen ihnen die Räume unter der Kirche Buttikon zur Verfügung. Dort wurde auch das zusammengesuchte Material gelagert. Kaum waren Stoffe, Wolle und Farben vorhanden, wurde der Raum durch ein Unwetter geflutet und alle Kostbarkeiten vernichtet.

Zwei Jahre später, am 26. Oktober 1996, fand der erste Übertritt statt. Zu diesem Zeitpunkt wurde ein Pfadistamm unter der Leitung von Nobody gegründet. Die Leiter kreierten den Namen Scobmala für SCouts OBERmarch LACHen. Die Pfadi trafen sich anfangs bei der Familie Ruoss. Mit der Lederi in Buttikon konnten geeignete Räumlichkeiten fürs

Material gefunden werden, für den Hockbetrieb war aber die Halle ohne Strom und Heizung bald zu ungemütlich. So wurde ein Raum unter der Kirche hocktauglich umgebaut.

Wölfe und Pfadi gingen anfänglich gemeinsam mit ihren Lachner Freunden in die Lager, Übungen und Weekends fanden getrennt statt. Im He-La 1999 reisten die Wölfe zwar in die gleiche Ortschaft, übernachteten aber in verschiedenen Häusern, erlebten verschiedene Lagerthemen und eigene Programme. Im Herbst 2000 fuhren die Wölfe unter dem Motto «Globi bi de Wölf» erstmals allein nach Elgg ins Lager. Auch das He-La 2001 fand getrennt statt. Wegen Leitermangel der Stufe Lachen und fehlendem Lagerhaus der Obermärchler wurde das He-La 2002 kurzfristig zusammengelegt. Seit da finden die Wolfslager wieder gemeinsam statt.

Die Obermärchler Pfadi reisten allein schon in viele Weekends und Pfi-La, die So-La erlebten sie aber immer gemeinsam. Die Obermärchler Pfadi zeichnet sich durch sehr gute Kenntnisse der Pfaditechnik aus. Seit 2002 durften sie sieben Mal in Folge die Föhnliolympiade für sich entscheiden. Scobmala war bald für ihre grandiosen Lagerbauten und Türme bekannt. 1996 erstellten sie einen Turm zu ihrem Geburtstag. Unter dem Titel «10 Jahre Scobmala» organisierten sie ein grosses Fest mit einer imposanten Fotoausstellung. Leider waren wohl nicht alle der Pfadi gut gesinnt: Der Turm wurde in der Nacht angezündet, Feuerwehr und Polizei mussten ausrücken. Zum Glück liess sich der Turm mit neuen Seilen reparieren, womit er für abenteuerlustige Besucher trotzdem zugänglich wurde.

Der schönste und meistbesuchte Ort der Obermärchler ist der Wasserfall im Wald mit dem berühmten Hexenstein. Da wurden schon zahlreiche Seilbähnli in schwindelerre-



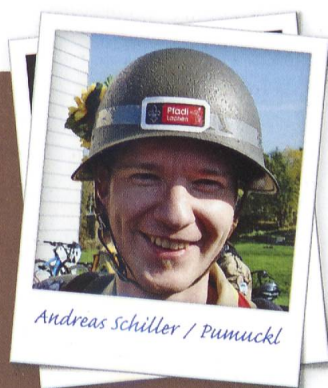
gender Höhe gebaut, und mancher Leiter erinnert sich an halsbrecherische Fahrten beim Testen des Bremssystems. Auch beim Abseilen durch die Wassermassen mussten schon viele Obermarchler ihren Mut beweisen. Zum Glück erstellen die technisch begabten Leiter immer sehr sichere Seilkonstruktionen.

Anfänglich bildeten die Wölfe eine Meute der Wolfsstufe Lachen, die Pfadi einen Stamm der Pfadistufe Lachen. Später wurden Wölfe und Pfadi zusammen eine eigenständige Stufe der Abteilung Lachen, dann wiederum eine eigene Wolfsstufe, sowie eine Pfadistufe. Zurzeit gehören die Wölfe Obermarch wieder zur Wolfsstufe Lachen, sowie die Pfadi Obermarch zur Pfadistufe Lachen.

Obwohl aber die Begriffe ständig wechseln, ändert sich wenig in der Umsetzung. Die Kinder besuchen seit der Gründung die Übungen in Buttikon, behalten aber den Kontakt

Nacht unter freiem Himmel

Eine bleibende Erinnerung in den schon mehr als 15 Jahren Pfadimitgliedschaft ist die erste Nacht unter freiem Himmel in meinem ersten Pfadilager überhaupt. Auf der Anreise hiess es plötzlich: «So, genau hier übernachten wir. Blachenzelt brauchen wir keines, es ist kein Regen vorausgesagt!» So breitete ich mit einem etwas mulmigen Gefühl als knapp Elfjähriger zum ersten Mal den Schlafsack in der freien Natur aus. Die anderen legten sich schlafen, und ich weiss noch, dass ich kaum ein Auge zugemacht habe; so viele unheimliche Geräusche im Wald, von weit her hörte man einen Fluss plätschern, und der Wind strich um meine Ohren. Etwas zerknittert und total müde stand ich am nächsten Morgen auf und war heilfroh, die Nacht doch noch irgendwie überlebt zu haben.



Andreas Schiller / Pumuckl

mit ihren Altersgenossen in Lachen. So bilden Pios und Rover keine eigenen Equipen bzw. Rotten, sondern vereinen sich mit den Lachnern.

Neben den Lagern verbinden die Pfadi der beiden Standorte viele gemeinsame Erlebnisse wie der Bau des Pfadihuus, das PFF'04 und in diesem Jahr natürlich das grosse Jubiläum der ganzen Abteilung.

Anja Heuberger / Fuchur



Pfadi-Alltag, oder eben: Pfadi – «all Tag»

Es ist bald wieder so weit: Am Samstag trifft sich die Wolfsmeute, um gemeinsam eine abenteuerliche Zeit zu verbringen. Wie so oft im Vorfeld der Übung treffe ich mich mit dem Wolfsleiterteam unter der Woche zum Hock. Denn Pfadi heisst für mich nicht nur Sommer- oder Herbstlager, sondern auch Leiterrat, Übungen, Arbeitseinsätze, Kantonaltage und vieles mehr.

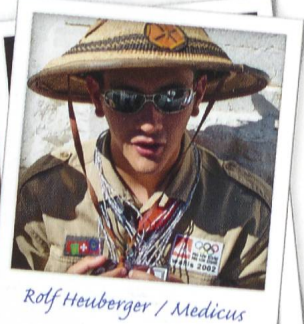
Halb acht war abgemacht, und schon bald wird laut über die Arbeit und die Schule geplaudert, werden die aktuellsten Gerüchte rund um die Pfadi erzählt und es wird erwartet, bis auch der letzte Leiter (es ist irgendwie immer derselbe) etwas ausser Atem den Raum betritt. Nun bin ich an der Reihe, denn wie im Halbjahresprogramm vermerkt, bin ich für das Programm der kommenden Übung verantwortlich. Ich halte kurz inne und muss lachen, da ich einmal mehr einen Übungsablauf zusammengebastelt habe, ohne einen Tag zuvor gewusst zu haben, was ich mit den Wölfen am kommenden Samstagnachmittag anstellen würde. Bevor ich nun meine Ideen vorstelle, studiere ich kurz darüber nach, wie ich dennoch zum Ziel gekommen bin:

Bereits einige Zeit vor der Übung erwische ich mich, wie ich in ruhigen Momenten während der Arbeit an die Pfadi und die nächste Übung denke. Was haben wir das letzte Mal gemacht? Wie lange ist es her, dass wir eine Schnitzeljagd durch Lachen organisiert haben? Können wir mit gutem Gewissen schon wieder eine Bastelübung machen, oder werden die männlichen Mitglieder der Wolfsstufe dann missmutig? Ich überlege intensiv, finde im Moment aber keine Antworten.

Später am Nachmittag brüte ich wieder über dem Programm. Wie genau hiess denn das Spiel, das ich selber damals als Wolf immer gern gespielt habe? Ich entschliesse mich, am Abend meine Mutter zu fragen, die ebenfalls

Treffen der besonderen Art

Im letzten Sommerlager trafen in der Badeanstalt in Savognin zwei Pfadilager aufeinander. Es hatte nur ein Wassertrampolin, was unweigerlich zu einer grandiosen Wasserschlacht führte. Die beiden Lager kämpften gut 30 Minuten um die Oberhand über das Trampolin – ehe wir Leiter uns mit den Leitern des anderen Lagers zusammenschlossen und gegen unsere Pfadis kämpften. Die Fairness, mit der gekämpft wurde, hat mich beeindruckt.



aktive Pfadfinderin war. Doch bis dahin habe ich genug Zeit, um auf Reisen zu gehen: In Gedanken befinde ich mich im vergangenen Herbstlager, erinnere mich an die gelungenen Programmblocke, lustigen Taten der Kinder und fröhlichen Leiter-Runden am Abend nach der Nachtruhe. Ich erinnere mich an Leiterinnen, welche seit Jahren nicht mehr aktiv im Team sind, staune über ehemalige Wölfe, die mich in der Körpergrösse bereits überholt haben und muss über die kleinen Probleme des Lebens der jungen Menschen schmunzeln, die im Laufe meiner Leiertätigkeit an mich herangetragen wurden.

Auf die Frage meiner Arbeitskollegin, warum ich die ganze Zeit grinse, weiss ich, mitten aus dem Pfaditraum geris-



sen, keine Antwort zu geben. Genug Pfadi im Moment, weiter geht die Arbeit.

Doch daheim geht der Pfadialltag gleich weiter. E-Mails über kommende Arbeitseinsätze folgen den Einladungen zum Harsthock, Leiterrat und zu Kantonsanlässen, per Post ist die lang ersehnte Ausgabe des «Pfadfinders» eingetroffen. Egal, wie viel Zeit ich noch bis zum nächsten Termin habe, einen Blick in unsere Vereinszeitung, sprich in die Topklassiker «Man munkelt, dass...», muss noch getätigt werden.

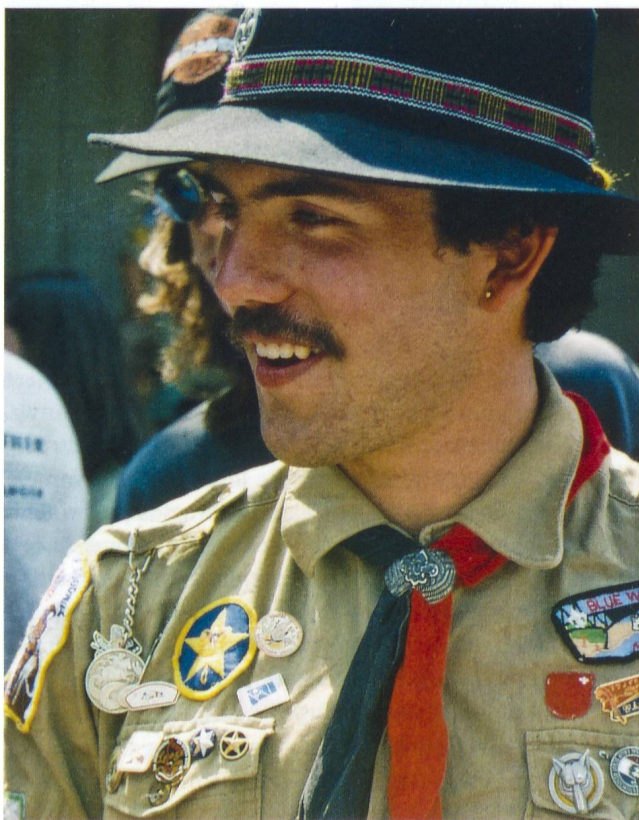
Nach einem eher langen Tag Arbeit und einer Sitzung beim anderen Verein falle ich todmüde ins Bett. Kaum ein-

geschlafen, erlebe ich die Abenteuer des Bundeslagers noch einmal. Da – plötzlich bin ich an einer Pfadiübung, die bereits mehrere Jahre früher stattgefunden hat, und mit diesem Traum kommt mir die Idee, an der kommenden Übung doch das alte, bekannte Picasso-Spiel wieder zum Leben zu erwecken. Doch um mich am Morgen noch an diesen Einfall zu erinnern, muss ich kurz Licht machen und mir die Idee auf einen Zettel schreiben; über 15 Jahre in der Pfadi haben scheinbar doch Spuren hinterlassen. Es fasziniert mich, wie mich dieser Verein schon so lange Zeit fesselt und an so manchen Tagen – und eben auch Nächten – auf Trab halten kann.

Andreas Schiller / Pumuckl

Bundeslager Cuntrast 1994 – Eindrücke des Lagerleiters

Es war mein erstes Lager als Lagerleiter. Der Sherpa-Ordner (A5-Format, ca. 150 Seiten mit Ideen und Checklisten), welcher jeder Leiter bekommen hat, war sehr hilfreich, und mit der Unterlager-Leitung bildeten wir ein tolles Team. Im Vergleich zu früheren Lagern hatten wir für die Umsetzung des Mottos noch nie einen so hohen Betrag (ca. 1500 Franken) ausgegeben. Diese Investition hat sich jedoch gelohnt, denn mit unseren weissen Overalls, den blauen Fässern mit den Atomzeichen und unseren blinkenden Ausweisen haben wir überall für Aufsehen gesorgt.

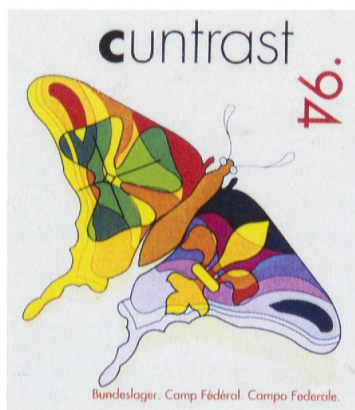


Im Unterlager 1 waren wir die bekannteste Abteilung. Neben unserer Verkleidung sind wir auch durch unsere Grösse von 92 Personen (72 Pfadis und 20 Leiter) aufgefallen. Speziell war, dass jede Abteilung ihr eigenes Essen anhand einer Menüliste, welche 63 Vorschläge von Morgenessen über Hauptgericht oder Lunch bis zum Dessert aufwies, bestimmen konnte. Was mir besonders gut am Bu-La gefallen hat, war, dass wir trotz der vielen Leute unsere Abteilung unter Kontrolle hatten, am Tag mit unserem Fahnenmast und am Abend mit unserer Nachtaufsicht.

Damit wir unser Gebiet einschränken konnten, haben wir den Platz um uns herum mit einem Zaun markiert, der Haupteingang war als Schleuse mit einer Alarmanlage verbunden. So kam uns niemand abhanden. Es war eine schöne Zeit, doch persönlich finde ich kleinere Lager besser, da man auch spontan noch etwas ändern kann und nicht alles nach Plan ablaufen muss.

Ivo Gyr / Strolchi





Wasserdemo

Unvergesslich bleibt das Bundeslager Cuntrast 1994. Bei uns herrschte akuter Wassermangel. Zum Kochen reichte es knapp, waschen und Zähneputzen waren nicht erlaubt. So schlimm fanden wir das aber eigentlich nicht! Trotzdem demonstrierte dann unsere Abteilung. In weissen Schutzanzügen zogen wir durchs Lager und protestierten gegen die Trockenheit. Höhepunkt des So-Las war der Besuch eines anderen Unterlagers, welches Wasser im Überfluss hatte. Ich habe mich noch nie so gefreut, in einer gigantischen Wasserschlacht plotschnass gespritzt zu werden!



Anja Heuberger / Fuchur





Bundeslager Contura 2008

Als ich die Planung des Sommerlagers 2008 als Teil des Bundeslagers (Bu-La) contura08 in Angriff nahm, ging ich davon aus, dass dieses Lager für mich als Lagerleiter etwas weniger Arbeit geben würde. Schliesslich waren viele Programmblöcke, die Logistik und Behörden-Angelegenheiten schon von der Bu-La-Leitung organisiert. Später stellte sich dann heraus, dass die Aufgabe als Lagerleiter im Bundeslager einiges mehr an Aufwand brachte, als in einem normalen Sommerlager. Aber der Reihe nach...

Das Abenteuer Bundeslager begann mit der Anmeldung unserer Einheit. Wie viele andere «To do's» konnte man auch dies über das Internet erledigen. Ohne Internetanschluss und funktionierende Mailadresse hätte man den Job als Einheitsleiter nicht machen können.

Am Einheitsleitertreffen in Zürich lernten wir die Leitung des Unterlagers und unseres Lagerdorfs kennen und fassten einige neue Aufgaben. Auf der Heimreise stellten Fadä (meine Stellvertreterin) und ich dann fest: Eigentlich ist jetzt noch mehr unklar und offen als vorher. Dies war der Startschuss in eine Vorbereitungszeit mit vielen Hürden, Fragen und Telefonnummern... Die Koordination mit den anderen Einheiten, unserer Dorfleitung und den Verantwortlichen von weiteren Ressorts (Food, Logistik, Sicherheit usw.) brachte einen recht grossen Büroaufwand mit sich.

Parallel dazu lief die Vorbereitung im Leiterteam an. Rund um die Vorgaben der Bundeslager-Leitung bauten wir ein Lagerprogramm auf, welches nicht nur unseren Traditionen und den Regeln von J&S entsprechen sollte, sondern auch ins Bundeslager passte.

Im Lager selbst waren viel Ausdauer, Geduld und Flexibilität gefordert. Der längste Lagertag als Einheitsleiter war

für mich der erste Dienstag im Lager: 18 Stunden war ich auf den Beinen, bevor ich nachts um halb drei die nicht vorhandene Dusche suchte. Gegen Ende der ersten Lagerwoche hatte sich der Lagerbetrieb allmählich eingependelt, und die Lagertage wurden auch für uns Leiter etwas gemütlicher.

Das Bundeslager bot einige vorbereitete Programmblöcke wie Flossbauen, Actionprogramm oder Ausflüge. Unser Ausflug führte uns ins Rheintal, wo wir einen Greifvogelpark besuchten.









Ein Highlight für unsere Einheit war das windige Wetter in der zweiten Lagerwoche. Ausser einigen Blachen ging bei uns nichts kaputt. Auch das Küchenzelt blieb, wo es war. Das konnte man von den meisten umliegenden Zelten nicht behaupten. Im ganzen Unterlager war unsere Küche das letzte grosse Blachenzelt, welches den Sturm überstanden hatte. Das machte uns und insbesondere den Baumeister Kiebitz schon etwas stolz.

Vor dem Sommerlager entschieden wir, zehn Gäste aus Georgien in unserer Einheit aufzunehmen. Die Zusammenarbeit mit dem CCP (Caucasus Cooperation Project) war auf der ganzen Linie eine sehr lehrreiche und positive Erfahrung. Das Zusammentreffen von zwei völlig unterschiedlichen Kulturen auf einem Lagerplatz und in einem Lagerprogramm war auch für die Teilnehmer spannend. Die georgischen Teilnehmer im Alter unserer Pioniere integrierten sich mal gut, mal weniger in unser Programm. Unsere Art von «Scouting» war für sie eine ganz neue – das war für sie nicht immer einfach. Aber sie haben sich sehr gut geschlagen.

Sommerlager in Aquila

Mein schönstes Pfadi-erlebnis hatte ich im Sommerlager in Aquila beim Fähnli-Lauf. Ich war damals 13 Jahre alt. Unser Fähnli wollte eine Abkürzung durch eine Schlucht nehmen. Unten angekommen, fanden wir uns allerdings in der totalen Wildnis wieder. Zusammen mit meinen Pfadi-Freunden suchten wir unseren nächsten Posten anhand von Kompass und Karte, was uns schliesslich auch zu unserem Ziel führte.

Dieses Erlebnis war für mich die erste grosse Erfahrung, was Freiheit, Eigenständigkeit, Freundschaft und Zusammenhalt bedeutet. Ich denke heute noch gern an diesen Tag zurück.



Auch abgesehen von den georgischen Gästen wird mir die Zeit im contura08 in sehr guter Erinnerung bleiben. Es hat Spass gemacht, die Einheit der 2. Stufe der Pfadi Lachen im Bu-La zu leiten. Ausserdem war es ein grossartiges Erlebnis, Teil eines grossen Ganzen zu sein und dies an verschiedenen Aktivitäten auch zu spüren. Auch bei der Vorbereitung des Lagers. ;o)

Rolf Heuberger / Medicus



Das Pfadihuus

Eine lange Vorgeschichte

Obwohl ich nie die Pfadihütte im Pfadiwald betreten habe, kann ich mich doch an sie erinnern. Es bedarf ja keiner Uniform, um als Bub durch den Wald zu streifen und auf Entdeckungsreise zu gehen. Nachdem ich zum Pfader wurde und besagte Uniform überstreifte, erkannte ich aus den Erzählungen der Älteren: Die Hütte im Peterswinkel war einst das Hauptquartier der Pfadi Lachen, Ausgangspunkt vieler Höcks, Übungen und zentraler Punkt so manchen Abenteuers. Das Pfadilokal im alten Schulhaus konnte da niemals ein vollwertiger Ersatz sein. So begleitete mich seit den ersten Tagen meiner Pfadikarriere ein beinahe physisch spürbarer Schmerz des Verlustes. Schwer verständlich war für mich, dass die Pfadihütte ersatzlos der Autobahn weichen musste. Da war doch noch genug Platz vorhanden. Einziger Halt in dieser schweren Zeit war das Wissen um die Tatsache, dass die Pfadihütte nicht einfach abgebrochen, sondern in Einzelteile zerlegt auf eine Wiederauferstehung wartete. So nahm ich den Umzug des Pfadilokals vom alten Schulhaus ins Hug-Haus genauso als Zwischenlösung zur Kenntnis wie den anschliessenden ins Hunzikerhaus. Der letztere wurde dann jedoch beinahe zur Dauerlösung.

Die grosse Herausforderung

Der auslösende Moment für ein Pfadihuus geschah während eines Leiterrates im Jahre 1996, an welchem wir wieder einmal in den alten Wunden stocherten. Und zwar so lange, bis unserem alt-AL der Kragen platzte und er lautstark unser Gejammer verurteilte. Dies umso mehr, da uns anscheinend die Motivation zur Realisierung eines Pfadihauses im Pfadiwald fehle. Derart im Stolz verletzt, lenkten wir fortan unser Bestreben in die Realisierung eines Pfadihauses. Hätten wir zu diesem Zeitpunkt allerdings gewusst, auf was wir uns da einlassen, wären wir wahrscheinlich kaum so empfindlich gewesen. Nichtsahnend

begannen wir Pläne zu schmieden, und bereits im Frühling 1997 wagten wir uns mit unserem Ansinnen an den Gemeinderat. Jung und dynamisch, vor allem aber unerfahren und die Augen verschliessend vor grösseren Zusammenhängen, waren wir genau auf dem richtigen Weg. Unser Plan: Das neue Pfadihuus gehört möglichst an den Standort der alten Pfadihütte. In der Kasse haben wir etwas Geld, der Rest wird sich dann ergeben. Mit dem Bau beginnen wir heute und nicht morgen.

Ein halbes Jahr später war dann jedoch klar, dass Wunder etwas länger dauern und nicht alle Wünsche erfüllt werden. Etwas murrend willigten wir dem Standort zwischen



Mosenbach und Spreitenbach zu, der uns von Gemeinde und Genossame angeboten wurde. Das erste Gremium, die Kopfgruppe, rekrutierte aus den Reihen der Pfadi Lachen eine Baukommission, eine Finanzkommission und eine PR-Kommission. Zudem bereitete sie ihre eigene Auflösung vor respektive die Gründung einer Stiftung mit ausgewählten Stiftungsräten, welche fortan die Geschicke des Pfadihauses leiten sollte.

Wir packen es an

Als im April 2000 der Spatenstich zum Pfadihuus erfolgte, lagen eineinhalb arbeitsreiche Jahre vor uns allen. Von Beginn an waren Venner, Rover, aber auch Eltern und Freunde der Pfadi tatkräftig bei der Arbeit. Keine Arbeit erschien zu mühsam, keine zu schmutzig. Wir packten überall an. Zumindest da, wo uns das wachsames Auge von Falk, dem allgegenwärtigen Architekten, anpacken liess. So wurde gemauert und gezimmert, wurden Dämmplatten geschnitten und eingepasst, Windpapier und Dampfsperren aufgespannt, Feuchtigkeitsisolationen verschweisst und Dichtungsbahnen verlegt. Die Bohrmaschinen der Elektriker rotierten genauso unermüdlich wie die Akkuschrauber der Schreinertruppe. Unbeirrt strichen die Maler Farbe an Wände, Fenster- und Türrahmen und blieben trotz der nicht endend wollenden Arbeit genauso kreativ wie die Plattenleger, welche es sich zum Ziel machten, in jedem Raum eine spezielle Note zu hinterlassen. Das eigentliche Prunkstück war aber die Fassade. Während neun Monaten wurde Platte um Platte genau nach Plan an dem für sie vorgesehenen Platz montiert.

Als im Oktober 2001 unser Pfadihuus endlich fertig war, konnten wir mit Stolz auf das Geleistete zurückblicken. Stolz nicht nur auf die Arbeit am Pfadihuus selber. Von Beginn an war uns klar, dass die Ersparnisse in der Pfadikasse nicht ausreichen würden, um den Traum vom eigenen Pfadihuus Wirklichkeit werden zu lassen. So nahmen wir jede Gelegenheit wahr, mit Arbeitseinsätzen Geld für den Bau zu verdienen. Der Einsatz der Pfadi blieb nicht

Ein Paar heisse Schuhe

Wie immer über Pfingsten geizte Petrus mit dem Regen nicht, so auch in meinem erstem Lager. Trotz Wanderschuhen bekam ich mit der Zeit nasse Füsse. So beschloss ich zusammen mit meinem Kollegen, unsere Schuhe auszuziehen und über dem warmen Feuer zu trocknen. Allerdings bekamen die Schuhe meines Kollegen mit der Zeit ein Brandloch, und um mein Paar stand es nicht viel besser. So stellte ich fest, dass die Sohle ganz dahingeschmolzen war. Wenigstens bekam ich nach dem Lager nigel-nagel-neue Wanderschuhe gesponsert von meinen Eltern.



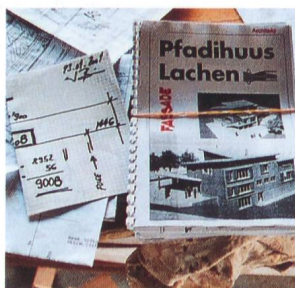
Daniel Winet / Gaston

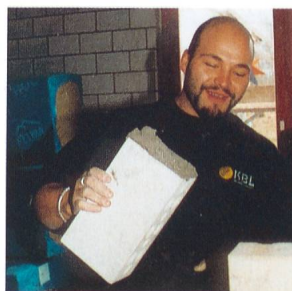
unbeachtet, und so stiessen auch die Anfragen um Unterstützung, nicht nur in Pfadikreisen, auf eine breite Zustimmung.

Am Ziel

Durch die vielseitige Nutzbarkeit des Gebäudes kann das Pfadihuus an Vereine, Schulen oder Private vermietet werden. So entsteht ein Mehrwert für die ganze Region, und die Kosten für die Stiftung und die Pfadi Lachen bleiben im vertretbaren Rahmen. Das Pfadihuus ist inzwischen zu all dem geworden, was unsere Vorgänger in der alten Pfadihütte im Pfadiwald gesehen haben.

Martin Stählin / Mädli







PFF'04

Die Vorgeschichte des Pfadi Folk Festes

In den Jahren 1998 bis 2004 engagierte sich die Pfadi Lachen an einer ganzen Reihe von Einsätzen, Aktionen und Veranstaltungen mit dem Ziel, Mittel für das Pfadihuus zu generieren und so den Betrieb von Beginn an zu entlasten. Die Organisation des Pfadi Folk Festes (PFF) stellte sicher den Höhepunkt all dieser Aktivitäten für das Pfadihuus dar. Ein PFF in Lachen war ausserdem das langgehegte Ziel einiger Exponenten innerhalb der Abteilung. Noch während des Pfadihuusbaus bewarb sich die Abteilung deshalb für ein PFF. Nach einigem Hin und Her erhielten wir 2002 an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Pfadibundes den Zuschlag für 2004.

Die grosse Herausforderung

Dank den Erfahrungen beim PFF'98 in Altdorf, an welchem die Pfadi Lachen tatkräftig mitgewirkt hatte, konnten wertvolle Erkenntnisse für das PFF'04 in Lachen herangezogen werden. Trotzdem ist auch für eine Abteilung wie die Pfadi Lachen mit ihrer grossen 3. und 4. Stufe ein PFF eine gewaltige Aufgabe. Nichtsdestotrotz machte sich ein 28-köpfiges OK im Herbst 2002 an die Arbeit. Die Zielrichtung war schnell gefunden: Das Motto «Furioso» sollte klar zum Ausdruck bringen, was alle Beteiligten vom PFF'04 in Lachen zu erwarten hatten. Ein dreitägiges Feuerwerk an tollen Bands, ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit all den Zutaten, welche einen Pfadianlass so anders machen. Neu war das Konzept nicht, seine Besonderheit lag darin, das Bewährte mit den Stärken des Veranstaltungsortes zu verbinden. So war im 3-Tages-Pass die Anreise per Zug aus der ganzen Schweiz genauso inbegriffen wie zweimal Frühstück und ein Nachtessen. Der obligate PFF-Trinkbecher erstrahlte am «Furioso» in mattem Aluminium. Das Festgelände an der Aastrasse umfasste neben einer Hauptbühne eine Nebenbühne, ein Festzelt für 2500 Personen, zwei

PFF'04 in Lachen

Ein Erlebnis, das mir sicher bleiben wird, war mein erstes PFF in Lachen. Erstens, weil es der erste grosse Pfadianlass war, den ich besuchte, und zweitens, weil unsere Abteilung das PFF organisierte. Den Tag hindurch half ich mit und sah hinter die Kulissen, und am Abend genoss ich die Konzerte zusammen mit mehr als 4000 anderen Pfadis aus der ganzen Schweiz. Es war ein Superanlass mit einer Bombenstimmung!



Ladina Dimberger / Melody

Bars sowie einen bunten Markt mit allerlei Krimskrams. Als ob dies nicht genug für drei Tage wäre, verschob das ganze PFF am Samstag seine Aktivitäten in den Dorfkern und die Seeanlagen von Lachen. So erhielt auch die Bevölkerung Gelegenheit, PFF-Luft zu schnuppern.

Nicht ganz problemlos

Im Vorfeld hatte das OK einige Hürden zu überwinden. Vor allem die Verhandlungen mit der SBB waren äusserst zäh und standen kurz vor dem Abbruch, bevor es zu einer Einigung kam. Die Rekrutierung der benötigten Helfer stellte die Verantwortlichen genauso unter Druck wie die pfaditypische Kurzfristigkeit, mit welcher Aufgaben innerhalb des OKs erledigt wurden. Zudem blieben die Anmeldungen lange Zeit unter den Erwartungen, was eine gewisse

Nervosität im OK auslöste. Mit Rücksicht auf die Finanzen, aber vor allem auch auf die personellen Ressourcen wurden deshalb die benötigten Infrastrukturen auf ein Minimum reduziert. In den letzten Wochen vor dem PFF setzte aber eine Anmeldewelle ein, welche kaum bearbeitet werden konnte. So konnte bereits eine Woche vor dem PFF von schwarzen Zahlen in der Endabrechnung ausgegangen werden. In der Folge wurden noch Anpassungen an der Infrastruktur vorgenommen.

Das «Furioso», ein voller Erfolg

Als am Nachmittag des 10. September 2004 die ersten Pfader am Bahnhof in Lachen ankamen, gehörten alle Probleme der Vergangenheit an, und wir fühlten uns gut vorbereitet. Das gute Gefühl täuschte nicht, die folgenden drei Tage übertrafen die Erwartungen und Vorstellungen aller Beteiligten. Allein schon der nicht endenwollende Bandwurm aus singenden, lachenden und mit allerlei Gepäck beladenen Jugendlichen, welcher sich vom Bahnhof Richtung Zwüsched-Aa wand, war ein imposantes Schauspiel. Innert kürzester Zeit verteilten sich die über 5000 PFFler, Helfer und Musiker auf der Wiese beim Peterswinkel und liessen eine grandiose Zeltstadt aus dem Boden wachsen. Als um 20 Uhr die Hauptbühne zum ersten Mal von Gitarrensound erschüttert wurde, war der Erfolg nicht mehr aufzuhalten. 21 Auftritte – von der Tanzgruppe über Mundartrock bis zur Metalband – begeisterten in den folgenden drei Tagen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Einen bleibenden Eindruck hat das PFF'04 auch bei der Dorfbevölkerung hinterlassen. Der Dorfkern und die Seeanlagen wurden während des ganzen Samstags von den Teilnehmern auf eine Art in Besitz genommen, welche die Beobachter der Szenerie beeindruckte. 26 Bands spielten auf drei Bühnen, als gäbe es kein Morgen. Das reichhaltige Rahmenprogramm fand regen Zuspruch. Der Disziplin der Teilnehmer und der Räumungsequipe ist es zu verdanken, dass kurz nach der Rückkehr auf das Festgelände nichts mehr an die Invasion erinnerte.

PFF'04

Sonntagabend nach dem PFF. An diesem Abend war plötzlich das vorbei, auf das ich mit vielen mir lieb gewonnenen Leuten zwei Jahre hingearbeitet habe!

Nach etlichen Sitzungen, Höcks und Stunden voller Arbeit blickten wir nun müde, aber äusserst glücklich auf einen unglaublichen Anlass zurück. Was wir da ohne Ahnung, was auf uns zukommen würde, auf die Beine gestellt haben, war unglaublich! Und ich glaube, da braucht es schon spezielle Leute, eine gute Freundschaft und viel Verständnis und Toleranz, um einen solchen Anlass in dieser Qualität zu schaffen! Ich glaube, an diesem Sonntagabend war nicht nur ich stolz auf das, was wir geschaffen hatten...



Leider spielte das Wetter ab Samstagabend nicht mehr mit, und so versank der Sonntag im Dauerregen. Aber was ein echter Pfader ist, der lässt sich davon nicht beeindrucken, und so wurde das PFF bis zum letzten Ton genossen.

Ein grosses Fest endet nicht mit dem Schlussakkord. Dieser war noch nicht verklungen, schon machten sich die unermüdlichen Helfer an die Arbeit und begannen mit dem Abbau des Festgeländes. Bereits zwei Tage nach dem «Furioso» erinnerte nur noch eine arg strapazierte Wiese an das Vergangene.

Martin Stählin / Mädl
OK-Präsident



PFF'04
Lachen am See



Das PFF'04 in Zahlen

- 4700 verkaufte 3-Tages-Pässe und Abendtickets
- 360 Helferinnen und Helfer
- 50 Bands und Tanzgruppen
- 4000 m Kabel
- für die beiden z'Morge:
u.a. 100 kg Aufschnitt und Salami, 90 kg Rührei und ebenso viel Käse, 200 kg Zopf für Sonntag und 600 kg Früchte
- tausende E-Mails und unzählige Arbeitsstunden in über zwei Jahren
- am PFF-Wochenende insgesamt und grob geschätzt 200 Stunden Schlaf für das 26-köpfige OK (= 3.84 h pro Person und Nacht)





3. Stufe: Die Pioniere

Die jüngste Stufe der Pfadiabteilung Lachen sind die Pioniere. Während beinahe 70 Jahren kannte die Pfadiabteilung nur Wölfe, Pfadi und Rover. Somit war es selbstverständlich, dass 16-jährige Pfadfinder/innen zu den Rovern wechselten und zu stimmberechtigten Vereinsmitgliedern wurden.

Die Idee, eine Pionierstufe zwischen Pfadi- und Roverstufe einzuschieben, konkretisierte sich im Frühjahr 2003. Der Leiterrat vom Juni beauftragte einige Rover zur Ausarbeitung des Konzeptes für die neue Stufe. Erika Heuberger/Petzi als Stufenleiterin, ihre Schwester Gabriela/Bambi und Michael Naef/Petrie als Leiter erarbeiteten das Konzept und bildeten das erste Leiterteam der Pioniere.

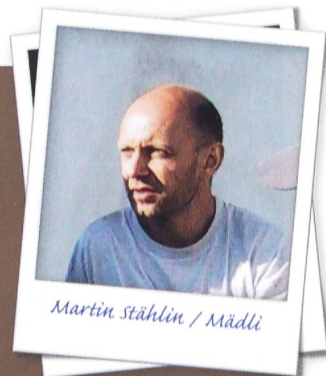
Der Leiterrat vom 3. Juli 2003 genehmigte Konzept und Ideen des neuen Teams und erteilte den Startschuss zur neuen 3. Stufe. Nach dem Sommerlager traten die Pfadi des Jahrgangs 87 erstmals in die Pionierstufe über. Den Rovern des Jahrgangs 86 wurde es freigestellt, ebenfalls in der neuen 3. Stufe mitzumachen. Mit 20 Jugendlichen und drei Leitern startete eine motivierte Schar ins Abenteuer «Pioniere».

Pioniere sind an der Front – und nach diesem Motto lassen sie immer wieder von sich hören. Sie organisieren ihre Treffs selber: Filmabend, Sport, Grillieren, Skiweekend, Drachenbootrennen, Organisation der Taufe der Pfadfinder und einiges mehr. Auch durch spezielle Anlässe, wie zum Beispiel «Strich zieh», machen sie auf sich aufmerksam, und im Bu-La 08 war ihre Leuchtband-Krawatte im ganzen Unterlager bekannt und begehrt.

Wir Rover bestätigten die Pionierstufe durch die Anpassung der Statuten und erteilten den Pionieren das Stimmrecht. So sind sie ausgerüstet, um am Übergang vom

Vorzeitiges Ende eines Ausflugs

Ein lockerer Lagertag mit Besuch einer Käserei und «Badi» stand im Lagerprogramm. Beim Verlassen der Käserei merkte ich aber sofort, da stimmt etwas nicht. Etwas ruppig wurde ich nach Geld durchsucht und erhielt von einem grinsenden Zwälä meinen Schlafsack. Nach einer wilden Autofahrt mit verbundenen Augen fand ich mich mit meinem Fähnli auf einer Müllhalde im Nirgendwo. Aufgabe: Findet bis morgen Abend zurück ins Lager.



Jugendlichen zum Erwachsenen viel Eigenverantwortung und ebenso viel Jugendlichkeit ausleben zu dürfen. Auf dem Weg zum Rover und/oder zukünftigen Leiter können sie ihre kreativen Ideen gleich selber ausprobieren. Die Pioniere sind alte Pfader und junge Rover zugleich.

Im Jubiläumsjahr haben die Pioniere einen Sternmarsch aus den Gemeinden der March nach Lachen organisiert und mit einem 75-Stunden-Feuer die Bevölkerung auf 75 Jahre Pfadi Lachen aufmerksam gemacht.

Heinz Dirnberger / Nefu





Pfadi-Theater – Kuss-Szenen als Höhepunkte

Dicker Nebel liegt über dem Moor. Es ist kurz vor Mitternacht. Zwei Scheinwerferpaare schwenken gespenstisch von links nach rechts, zünden mal gen Himmel, mal gegen den feuchten, dampfenden Boden. Dumpf hört man die beiden Motoren näher kommen. Dann, ganz plötzlich ein Aufheulen, das etwas entferntere Scheinwerferpaar bleibt ruckartig stehen und leuchtet gegen den Boden. Ein verzweifelter Hupsignal ertönt und das vordere Scheinwerferpaar bleibt ebenfalls stehen. Türen werden zugeschlagen und plötzlich hört man aufgeregte Stimmen.

Was ist geschehen? Nichts besonderes, die Spieler der Theatergruppe haben sich nach ihrer Probe noch einen genehmigt. Natürlich nicht in Lachen, nein, nein – im fernen Rothenturm. Und weil irgendeiner gehört hat, dass auf dem Raten oben noch was läuft, hat man kurzerhand beschlossen dorthin zu fahren. Als Pfadfinder mit gutem Orientierungssinn fährt man aber direkt und nicht der Hauptstrasse entlang. So passierte, was passieren musste, durch die Holpererei über die Entwässerungsgräben des Moores löste sich eine Feder im Vergaser eines der Fahrzeuge und der Motor drehte plötzlich mit voller Tourenzahl. Die Suche nach der Feder verlief ergebnislos – sie war trotz des kurzgeschnittenen Grases nicht mehr auffindbar. Die Wendemanöver im Moor waren schwierig aber erfolgreich. Die Rückreise in den frühen Morgenstunden im 1. und 2. Gang verlief sehr laut und entsprechend langsam.

Gott sei dank beschränkte sich die Probenzeit jeweils nur auf 2 bis 3 Monate. Denn ähnliche Beispiele könnten noch viele aufgezählt werden.

Meine Theaterkarriere begann mit 12 Jahren noch bei den Wölfen. Als Pfadi spielte ich ab und zu in einem der Stücke mit. Als Rover begann dann das Spielen richtig Spass zu machen. Damals war der Unterhaltungsabend

noch im Januar. Unser Professor Vogel suchte jeweils die Stücke aus und führte Regie. Die Proben fanden im Pfadi-lokal oder im Singsaal des Sekundarschulhauses statt. Auf der «Bären»-Bühne wurde höchstens drei- bis viermal geprobt, wahrscheinlich aus Kostengründen und wegen der schlechten Heizung. Nachfolger von Regisseur Vogel war Choli. Meistens spielte er auch noch eine auf ihn zugeschnittene Rolle in den Stücken. Die Suche nach einem passenden Stück war mit viel Lesen verbunden. Die Auswahl der Stücke war auch deshalb schwierig, weil wir immer einen Mangel an weiblichen Darstellern hatten. Mit den Proben begann man unmittelbar nach der Auswahl des Stückes, wenn es früh war bereits Anfang November. Dementsprechend stressig war die Zeit bis zum Auftritt im darauffolgenden Januar. Ein Highlight jedes Theaters war das Probeweekend. Dies wurde oft im Ferienhaus der Heubergers im Tessin durchgeführt. Da nicht immer alle Schauspielerinnen die elterliche Erlaubnis erhielten, an diesen Probeweekends teilzunehmen, musste der Regisseur jeweils deren Teil übernehmen. Dieser Umstand brachte ganz neue Aspekte in unser Leben. Choli als Frau! Die Kusszenen beim Happy-End waren immer wieder ein Höhepunkt – Kunststück, nach Dutzenden von Wiederholungen.

Die Beschaffung der Kulissen war jedesmal eine besondere Herausforderung. Und zur Not griff man oft auf diejenigen von Altendorf zurück. Ich erinnere mich an ein Stück, bei dem wir zum ersten Mal die Kulissen selbst bastelten. Da der bauliche Aufwand derart gross war, musste der ganze Pfadianlass in diese Kulissen integriert werden. Ein kurzfristiger Umbau war ausgeschlossen. Mit diesen Erfahrungen weiser geworden, wurde beim nächsten Stück auf eine leichtere und beweglichere Bauart geachtet. Die Kulissen bestanden da nur noch aus aufgehängten Stoffbahnen.

UHA-Theater

Jahr	Name
1984	Lismerchränzli (Sketches)
1985	D'Langfingerzunft (Rover)
1986	E tolle Näbeverdiensch (Rover)
1987	Biogas und Burespäck (Rover)
1988	Zwänzg Minute Millionär (Pfadi)
	Furt mit em Dräck (Rover)
1989	Ritz und Ratz (Pfadi)
	En Maa ohni Phantasie (Rover)
1990	Cabaret à la carte
1991	Tippelbrüder (Pfadi)
	Schwachi Nerve (Rover)
1992	De Onkel Willibald (Rover)
	Dicki Poscht (Pfadi)
1993	D Speziaalproob
1994	Ä temporäri Chraft (Pfadi)
	Hotel Kleo (Rover)
1995	10 Millione zum Geburtstag
1997	Das cha jo heiter wärde
1998	De Ueberfall uf d Post
1999	D Familie-Sitzig
2001	Durestartä und Abhebe
2002	Leih mer dini Frau
2003	De Notusgang
2004	Motto-Abend: Pfadissimo (ohne Theater)
2005	Motto-Abend: Plan B (ohne Theater)
2006	Motto-Abend: Ritter der Haselnuss (ohne Theater)
2007	Motto-Abend: Pfadi CSI (ohne Theater)

Nach etwas mehr als 15 Jahren Theaterkarriere mit vielen unvergesslichen Proben und Vorstellungen habe ich 1975 ein neues Stück mit neuem Bühnenbild in Angriff genommen. Es handelt sich um einen Mehrakter mit vielen verschiedenen Bühnenbildern und Hauptdarstellern – so echt

Haushohes Lagerfeuer

1991 konnten wir unter dem Motto «Ritter im Mittelalter» unser Sommerlager inmitten der alten Ruine in Bad Ragaz erleben. Die Atmosphäre war einmalig, und die Aussicht auf das Dorf eindrucklich. Wie in jedem Lager wurde der Abschied aus dem Lagerleben mit einem grossen Lagerfeuer zelebriert. Nur in diesem Lager war das Feuer so überwältigend, dass die Feuerwehr schon nach kurzer Zeit auf dem Platz stand. Da die Sicherheit jedoch gewährleistet war, zogen die tapferen Mannen wieder ab, und wir sangen unsere Pfadilieder stolz weiter.



Reto Helbling / Hirsch

gemacht, wie es nur ein glückliches Familienleben, der wirkliche Alltag darstellen können. Das Stück wird immer noch gespielt, die Darsteller sind immer noch dieselben und ich hoffe, dass sich der Vorhang noch lange nicht schliessen wird.

Die Stückauswahl

Jedes Jahr dasselbe Theater! Dutzende von Stücken werden beschafft und dann gelesen. Nur dem Termindruck ist es zu verdanken, dass man sich jeweils schnell auf ein Stück einigen kann. Die Stückauswahl hing jeweils von den zur Verfügung stehenden Spielern ab.



Die Suche nach Spielern / Spielerinnen

Männliche Spieler zu finden war nicht sehr schwierig – weibliche schon eher. Aber bald einmal hatte sich eine Gruppe von «Talenten» gebildet, die sich jedes Jahr mit Freude in die Proben stürzten.

Die Verteilung der Rollen

Bei der Vergabe der Rollen wurde dem vorhandenen Charakter des Spielers Rechnung getragen, was bedeutete, dass man sich nicht stark umstellen musste und so spielen konnte, wie man sich eben auch im richtigen Leben gab.

Das Lernen der Texte

Je nach Begabung und Grösse der Rolle war der Aufwand entsprechend. Das Textbüchlein war eigentlich immer fester Gegenstand der Proben (bis zur Hauptprobe). Das Auswendiglernen fand bei jeder sich bietenden Gelegenheit statt – nicht immer zur Freude der anderen Kollegen oder Familienmitglieder.

Die Proben / das Probeweekend

Das Probelokal war viele Jahre das Pfadilokal im alten Schulhaus oder der Singsaal im Sekundarschulhaus. Geübt wurde in der Regel einmal pro Woche, immer ohne Kulissen und Einrichtungen – meistens auch ohne Speis und Trank, obschon in den Theaterstücken laufend getrunken und gegessen wurde.

Das Probeweekend war immer dringend notwendig, um etwas Feinschliff anbringen zu können und Routine zu erlangen. Danebst waren diese intensiven Begegnungen aber auch für die zwischenmenschlichen Beziehungen von grossem Nutzen.

Die Beschaffung der Kulissen

Je weniger verschiedene Bühnenbilder pro Stück vorgegeben waren, desto besser. Die Wahl der Stücke wurde stark vom benötigten Bühnenbild beeinflusst. Die vorhandenen

Kulissen im «Bären» waren meist nicht brauchbar. Über Jahre hinweg wurden die Kulissen von Altendorf benutzt. Dazwischen bezog man Kulissen von der Bühnenbaufirma in Mollis oder man fertigte selber welche an. Die selbst gemachten passten dann prima zum Stück, erzeugten aber noch zusätzlichen Stress und Termindruck.

Die Beschaffung der Requisiten / Kostüme

Wie bei den Kulissen beachtete man bei der Stückauswahl auch den Aufwand für die zu beschaffenden Requisiten und Kostüme. Oft sind auch Tombolagaben zu Requisiten bestimmt worden und so über Jahre hinweg vor einer Entsorgung bewahrt worden.

Die Bühne

Die meisten Theateraufführungen während meiner aktiven Zeit als Spieler fanden im «Bären» statt. Später nutzte man die Seefeld-Turnhalle. Solange der Unterhaltungsabend der Pfadi Lachen im Januar durchgeführt wurde, fanden jeweils ein bis zwei Wochen vor der Aufführung Proben auf der eisgekühlten «Bären»-Bühne statt. Meistens kollidierten wir auch mit der Fasnachtsdekoration, die bereits im Saal angebracht war. Die Beleuchtung wurde nur für die Hauptprobe und die Vorstellungen benutzt. Im wesentlichen war es «Licht an» und «Licht aus» – ohne grossartige Effekte.

Die Regie

Als kleiner Pfadi erlebte ich viele Jahre Professor Vogel in der Rolle als Regisseur. Er hatte seinen eigenen Stil – bereits bei den ersten Leseproben, die wir im Pfadilokal im alten Schulhaus durchführten, legte er grossen Wert auf korrekte Aussprache und Betonung.

Nachfolger vom Profi wurde Choli. Nebst der Führung der Regie spielte Choli meist auch noch eine anspruchsvolle Rolle, meist irgendeinen graubärtigen Griesgram. Ich habe beide Regisseure in guter Erinnerung und denke mir, dass sie ihre Sache sehr gut gemeistert haben.



Der Maskenbilder / Souffleur / die Beleuchtung

Coiffeur Tobolka war viele Jahre der Maskenbilder, welcher uns junge Pfadis dick mit Farbe und viel Mehl auf den Häuptern in erwachsene Personen oder Greise verwandelte. Das Schminken vor dem Auftritt war eine Sache, das Abschminken danach eine andere. Zwischen der Nachmittags- und Abendvorstellung wurde sowieso nicht abgeschminkt. Vielfach sah man noch Tage danach, wer Thea-

ter gespielt hatte, weil nicht alle mit Schminke versehenen Stellen abgewischt wurden.

Während der Zeit, als Professor Vogel Regie führte, war er meistens auch Souffleur und vom Publikum in den ersten Reihen besser zu verstehen als die Leihendarsteller. Bei den Stücken mit älteren Theaterspielern hatten wir meistens einen separaten Souffleur, der auf der «Bären»-Bühne



auch noch im Souffleurkasten sass. Ohne Souffleur wäre wohl manche Vorstellung ins Stocken gekommen oder hätte als Pantomime weitergeführt werden müssen.

Die Beleuchtung spielte in unseren Stücken keine so grosse Rolle, da die vorhandene Technik keine raffinierten Lichtspiele ermöglichte. Uns genügte an und für sich das EIN und AUS. Ab und zu wurde noch mit der Helligkeit gespielt, aber das war's dann schon.

Die Hauptprobe/n

Die sogenannte Hauptprobe am Vorabend des Unterhaltungsabends war eigentlich eine Probe wie jede andere. Nur dass sie eben auf der Bühne mit Kulissen und Requisiten durchgeführt wurde. Meist klappte nichts, aber wirklich nichts. Die Probe dauerte oft bis nach Mitternacht und damals noch nach Polizeistunde – nicht gerade zur Freude des «Bären»-Wirtes. So blieb die Nachmittagsvorstellung als eigentliche Hauptprobe vor dem grossen Auftritt am Abend.



Die Premiere / Aufführung

Hielt sich das Lampenfieber vor und während der Nachmittagsvorstellung noch in Grenzen, packte es aber vor der Galaveranstaltung praktisch alle Spieler. Zum Teil auch berechtigt, denn: Die Texte sind noch nicht bei allen ohne Hilfe abrufbar, Requisiten fehlen plötzlich, Positionen und Handlungen sind nach der Nachmittagsvorstellung nochmals abgewandelt und verändert worden. Und, man wusste auch, zuletzt wird einer der Spieler immer wieder für Überraschungen sorgen, weil er Textpassagen frei erfindet und die anderen dann vergebens auf das «Stichwort» für ihren Einsatz warten.

Nach dem letzten Vorhang bereuten wir es immer, dass es nicht noch mehr Vorstellungen geben wird. Denn an diesen Abenden lief eigentlich alles bestens und die Rollen beherrschte man endlich «bühnenreif».

Rolf Schmidhäusler / Moshée





Pfadi findet viele Pfade

«Risotto, Patati, Café» – ein lautstarker Ruf aus den Kehlen der Pfader und Leiter erschallt über den Bahnhofplatz in Lachen. Es geht ins Lager. Vor rund 25 Jahren erlebte ich diese Szene erstmals als Mutter eines neuen Wolfes. Ich war fasziniert von der Begeisterung der Kinder und der Jugendlichen, die als Leiterinnen und Leiter Verantwortung übernahmen. Bald lernte ich die ganze Bandbreite des Pfadilebens und der Pfadijahre kennen. Vieles scheint in Stein gemeisselt und blieb all die Jahre so, wie es immer war. Etwa das Pfingstlager oder die Teilnahme am Kapellfest. Anderes variiert, oder es kommt Neues dazu. Ebenso wie die Pfadi als Verein intern eine verschworene Gemeinschaft ist und sich die Grossen um die Kleinen kümmern, gibt sie sich nach aussen zu erkennen. Tritt die Pfadi auf, so geschieht dies zwar organisiert, aber unkompliziert und oft spektakulär. Beste Beispiele dafür waren in den letzten Jahren das Pfadi Folk Fest (PFF) von 2004 mit mehreren Tausend Besuchern aus der ganzen Schweiz in Lachen und das Bundeslager 2008 in der Linthebene.

Ehemalige und aktive Pfader leben nicht nur durch die familiären Bande über das eigentliche Pfadi-Alter hinaus in regem Austausch. Wer eine Idee hat oder Hilfe braucht, klopft bei der Pfadi an. So werden Bring- und Holtage organisiert, wird im ganzen Dorf Altpapier gesammelt oder mit Kerzenziehen und Chilibistand das Dorfleben bereichert. Möchten junge Familien den Besuch des Samichlaus', melden sie sich bei der Pfadi. Hat die Pfarrei ein Fest, werden nicht selten Rotten oder Pfadi-Mitglieder um Mithilfe angefragt. Gibt es in Lachen einen Grossanlass wie das Seenachtsfest, ist die Pfadi natürlich auch zur Stelle. Zumindest mit einem Beizli, das pfadimässig dekoriert ist und ein entsprechendes Menü anbietet. Gut in Erinnerung geblieben ist zum Beispiel die zweistöckige Pfadibeiz an einem Dorffest, ebenso das Floss im Hafenbecken an einem Seenachtsfest. Da war ich nicht die einzige, die unfreiwillig baden ging.

Pfadfindergesetz

Als aktiver Pfadi war mir nicht immer bewusst, warum wir das Pfadfindergesetz benötigen, und warum wir dieses auswendig lernen sollten. Aus heutiger Sicht hat das Pfadfindergesetz nichts an Aktualität verloren, denn es vertritt die Grundregeln des Zusammenlebens in der Gesellschaft.



Thomas Züger / Thüny

Braucht die Pfadi Hilfe, besinnt man sich auf die Ehemaligen. Nicht nur Material und Logistik für die verschiedensten Vorhaben sind so aufzutreiben. Das schönste Beispiel der Zusammenarbeit präsentiert sich im Pfadihuus im Peterswinkel: Mit vielen Eigenleistungen und Arbeitseinsätzen beteiligten sich die aktiven Pfader. Für viele weitere Bereiche setzte sich die extra gegründete Stiftung ein.

Die nach aussen sichtbare Tätigkeit der Pfadi beschränkt sich aber nicht nur auf Lachen. Mit Vereinsmitgliedern aus praktisch allen Märchler Gemeinden spannt sich das Netz der Pfadi Lachen über die ganze Gegend aus. Mittlerweile wird die Waldweihnacht in Buttikon von ebenso vielen Gästen besucht wie jene in Lachen. Auch nach 25 Jahren fasziniert mich ein «Risotto, Patati, Café» unverändert – oder eben das Pfadileben.

Frieda Suter









